

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 76 (2005)
Heft: 11

Artikel: Diebstähle in Heimen geschehen auch in den hintersten Bergtälern :
"Ein Dieb drang sogar in die Zimmer von Bettlägrigen ein"
Autor: Rizzi, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diebstähle in Heimen geschehen auch in den hintersten Bergtälern

«Ein Dieb drang sogar in die Zimmer von Bettlägrigen ein»

■ Elisabeth Rizzi

Diebe machen vor Altersheimen nicht Halt. Dies zeigte kürzlich ein Vorfall im Zürcher Altersheim Trotte. Doch nicht nur in Zürich treiben ungebetene Gäste ihr Unwesen. Heimleiter aus der ganzen Deutschschweiz erzählen von ihren Erfahrungen mit Langfingern.

2004 war für das Alters- und Pflegeheim Johanniter in Basel ein schlechtes Jahr. Zwar wurde seit jeher hie und da einmal etwas aus den Bewohnerzimmern entwendet. Ein derartiges Ausmass war jedoch neu für die Institution. «Sie kamen aus dem Park hinter dem Haus», erzählt Cilly Haener, Geschäftsleitungsmitglied der Institution. Es waren Drogensüchtige, die während der Sommermonate ihr Quartier in der Grünanlage aufschlugen. Eines Nachts drangen sie gewaltsam in das Heim ein und entwendeten aus etlichen Zimmern und Abteilungen Geld und Wertgegenstände. Verletzt wurde niemand beim Einbruch. Trotzdem war nach der Tat die Angst bei Personal und Bewohnerschaft gross. Inzwischen hat die Institution das Sicherheitskonzept massiv verschärft. Lichtschranken und Überwachungskameras wurden überall aufgestellt.

Täter noch nicht gefasst

Einen Einbruch hat auch Hanspeter Burger erlebt, der Heimleiter im Lorrainenhof Bern. «Dieser war allerdings

selbst verschuldet», gibt er zu. Das Fenster im Büro stand offen. Die Einbrecher nutzten die Sicherheitslücke und entwendeten Geld aus der verschlossenen Kasse. Die Bewohnerschaft blieb bei diesem Vorfall verschont. Etwa einmal im Jahr wird allerdings auch eine Bewohnerin oder ein Bewohner Opfer eines Diebstahls. «Einmal drang ein Dieb sogar in die Zimmer von bettlägrigen Betagten ein und entwendete trotz Anwesenheit der betreffenden Bewohner Geld und Wertsachen», erinnert sich Burger.

Das Zürcher Altersheim Trotte, das kürzlich wegen einer Diebstahlserei in die Schlagzeilen kam, verzeichnet seit

Anfang Jahr acht kriminelle Vorkommnisse. «Bei uns verläuft die Diebstahlquote wellenförmig. In manchen Jahren wird kaum etwas gestohlen, in anderen häufen sich die Meldungen», beobachtet Heimleiter Walter Leuenberger. Inzwischen ermittelt die Polizei im Haus. Gefasst wurde der Täter aber noch nicht: Der Kreis der möglichen Verdächtigen ist gross. Es kommen sowohl Aussenstehende wie Mitarbeiter als auch die Pensionäre selbst in Frage.

Sogar das Alters- und Pflegeheim Sernftal in Elm im hintersten Glarnerland hat schon einen Diebstahl erlebt. «Ein unbekannter Mann ging durchs Haus. Anschliessend wurde in ver-

schiedenen Bewohnerzimmern Geld vermisst», erinnert sich Heimleiterin Bernadette Lienhard. Auch dieser Dieb wurde nie gefasst.

Wachmann für die Nacht

Ungeschoren davon gekommen ist nach eigenen Auskünften bislang nur die Tertianum-Parkresidenz in Meilen. «Wir verfolgen ein striktes Sicherheitskonzept. Niemand, der uns nicht bekannt ist, soll allein durch die Anlage gehen», erklärt Residenzleiter Ralf Kock. Selbstredend ist eine solche Begleitung in Spitzenzeiten nicht immer möglich.

Sollte es einer Person in solchen Momenten gelingen doch in die Zimmer einzudringen, so dürfte der Schaden aber dennoch klein sein. Jede Residenzwohnung verfügt über einen eigenen Safe. Ausserdem ist die gesamte Anlage durch technische Mittel geschützt, die Kock nicht näher nennen will. In der Nacht patrouilliert zudem ein Wachmann. «Und immer wenn in einem anderen Haus der Tertianumgruppe etwas vorfällt, werden die Be-

wohnerinnen und Bewohner schriftlich informiert», sagt Kock. Zuletzt war dies wegen der falschen Teppichverkäufer der Fall.

Die Sensibilisierung auf die mögliche Diebstahlgefahr steht auch für die anderen Institutionen an erster Stelle. In allen befragten Heimen werden die Betagten regelmässig daran erinnert, Zimmer abzuschliessen und Wertgegenstände in Schliessfächern zu deponieren.

Ebenso empfehlen die Verantwortlichen der meisten Häuser den Betagten, stets nur wenig Bargeld auf sich zu tragen. «In unserem Haus ist es eigentlich möglich, ganz ohne Bargeld auszukommen. Alles – von der Cafeteria bis zum Coiffeur – kann mit einer Rechnung bezahlt werden», sagt Walter Leuenberger vom Altersheim Trotte. Besonders bei leicht dementen Bewohnern veranlasst er deshalb Gespräche mit Angehörigen, um den Bargeldbetrag so klein wie möglich zu halten.

Das Basler Johanniter-Heim bietet der Bewohnerschaft die Möglichkeit, wöchentlich statt einmal pro Monat das Sackgeld zu beziehen. Auch dadurch lassen sich hohe Geldverluste vermeiden. Die Diebstahlproblematik habe sich allerdings ohnehin entschärft, sagt Cilly Haener. Die Stadt Basel sei bei der Zuteilung der Altersheimplätze strenger geworden. Nur noch wirklich gebrechliche Personen werden aufgenommen. Dadurch habe die Mobilität der Bewohnerschaft abgenommen. Entsprechend tragen die Betagten weniger Geld auf sich. Und für die Diebe hat die Attraktivität abgenommen.

Hohe Dunkelziffer

Trotz aller Schlagzeilen kann keiner der Heimleitenden feststellen, dass Diebstähle an Betagten mehr werden. «Es sind und bleiben sporadische Ereignisse», sagt Hanspeter Burger vom Lorrainenhof und fasst mit dieser

Aussage zusammen, was alle Befragten beobachten. Obwohl die Kriminalstatistik die Kategorie «Diebstahl in Altersheimen» nicht erfasst, stellen auch die Experten der Stadtpolizei Zürich keine Zunahme dieser Delikte fest. Rechnet man allerdings alle «vermeintlichen» Diebstähle in Altersheimen hinzu, so kommen in jedem der Heime jeden Tag unzählige Gegenstände abhanden. Allerdings tauchen sie in der Regel auch wieder auf, weil sie bloss von den Betagten verlegt wurden. Beispielsweise hatte die Bewohnerin einer Institution über Jahre den Verlust von Schmuck gemeldet. Die Polizei war eingeschaltet worden. Nie war etwas gefunden worden. Als die Angehörigen nach ihrem Tod den Nachlass ordneten, fand sich jedoch ein Stück nach dem anderen.

Solche und ähnliche Fälle haben leider nicht nur eine komische, sondern auch eine negative Wirkung. Sie tragen dazu bei, das viele Delikte nicht der Polizei gemeldet werden: Die Angehörigen vermuten statt eines Diebstahls Unaufmerksamkeit. «Die Dunkelziffer von tatsächlichen Diebstählen ist vermutlich beträchtlich», bedauert Michael Wirz, Mediensprecher der Zürcher Stadtpolizei.

Dennoch rät er den Institutionen von einer hochtechnisierten Sicherheitsanlage ab. «Wenn Diebstähle angezeigt werden, ergreift die Polizei selbst die nötigen Massnahmen», so Wirz. Im Normalfall genüge aber die Sensibilisierung von Personal und Bewohnerschaft, denn die üblichen Sicherheitsvorkehrungen in den Zürcher Altersheimen sind gemäss der Stadtpolizei Zürich gut. Als wichtigste Massnahmen erachtet Wirz deshalb weiterhin: «Gesundes Misstrauen gegenüber Fremden und Türen abschliessen.» ■

Infobroschüre «Sicherheit im Alter» der Stadtpolizei Zürich:
www.3.stzh.ch/internet/pd/stp/praevention/home/unterlagen/broschuere.html



Wenig Bargeld in den Zimmern macht Heime für Langfinger unattraktiv.

Foto: eri